

ADOUITEVTIID



HNUN I EN I UN

Foto > Iris Czach

BIENNALE

Das Büro von Francesca Ferguson ist von Affenschreien erfüllt. Durch die offenen Fenster dringen die Rufe der Paviane im benachbarten Berliner Zoo in ihre Büroetage im dritten Stock des „Bikinihauses“. Was sie über Architektur denken, wissen wir nicht. Aber Francesca Ferguson hat eine Idee. Und die hat mit dem Zentrum des alten West-Berlin, auf das sie von ihrem Büro aus blickt, herzlich wenig zu tun. Ferguson ist die „General-Kommissarin“ des diesjährigen deutschen Beitrags auf der Architektur-Biennale, die Anfang September in Venedig eröffnet wird. Unter dem Titel „Deutschlandschaft“ will sie den Umgang zeitgenössischer deutscher Architekten mit dem Stadtrand zeigen. Knapp vierzig Beispiele hat sie dafür recherchiert und gesammelt. Einen öffentlichen Aufruf zur Beteiligung gab es nicht und auch der Proporz zwischen Mann und Frau, Ost und West und Alt und Jung hat angeblich keine Rolle gespielt. Die meisten beteiligten Architekten sind zwischen dreißig und fünfzig Jahren alt und ihre Bauten dürfen nicht älter als vier Jahre sein. Architekturmodelle wird es nicht zu sehen geben. Es bleibt bei einer zweidimensionalen Präsentation mit Fotos und Texten. Was jetzt nach trockener Unanschaulichkeit klingt, soll aber doch dem eigentlichen Thema, der Architektur, zugute kommen, auch wenn es keine spektakulären Modelle zu sehen geben wird. In den Vorjahren waren die deutschen Beiträge auf der Biennale von der Berliner Städtebaupolitik und Architekturstudenten dominiert - jetzt kommt endlich wieder Architektur in den deutschen Pavillon.

Der offizielle Träger der Vorbereitung und Durchführung der Biennale ist der Verein „urban drift“, den Ferguson mit der Aufgabe, „Wissenschaft und Performance“ zu mischen gegründet hat. „urban drift“ hatte zuvor mit Festivals und Ausstellungen einen interdisziplinären Zugang zur Architekturdebatte gesucht. Die beiden Vorgänger von Ferguson als Generalkommissar, der Städtebau-Politiker Hans Stimmann und Hilde



Leon, waren beide Architekten aus Berlin. Auf die Frage, warum Ferguson sich um ihre neue Aufgabe beworben hat, fragt die 37 Jahre alte Deutsch-Britin schlicht „Warum nicht?“ zurück. Ferguson ist dabei fast ebenso international wie die Biennale selbst: Sie ist als Diplomatentochter nicht nur auf verschiedenen Kontinenten aufgewachsen, auch beruflich hat sie in verschiedenen Ländern gearbeitet. **UM**

? Du hast als Journalistin seit 1989 in Berlin mit Schwerpunkt neue Bundesländer und Osteuropa gearbeitet. War es die städtische Situation dort, die dich zur Architektur gebracht hat?

Francesca Ferguson: Die Veränderungen in Berlin waren sehr schnelllebig und ich war fasziniert davon, die Stadt im Wandel zu beobachten. Später habe ich als Kunstkuratorin gearbeitet, aber das Selbstreferenzielle an der Kunstszene in den 90er Jahren hat mich gestört. Es gab keinen guten Draht zum Alltäglichen und Politischen. Ich habe deshalb Architekten angesprochen, die mit Künstlern zusammenarbeiten und selbst künstlerisch arbeiten. Architektur handelt meiner Meinung nach von Macht und Öffentlichkeit und kann damit mehr sagen als Kunst in einer Galerie.

? Ist Architektur Kunst?

Viele Architekten sehen das so. Natürlich ist Architektur keine bildende, sondern eine pragmatische Kunst. Aber Ornamentik und spielerische Architektur haben eine künstlerische Ebene.

? Die Architektur-Biennale in Venedig ist aus der Kunstbiennale erwachsen – aber du willst nicht den künstlerischen Aspekt der Architektur zeigen, sondern den politischen?

Die Verbindung ist einfach immer da. Der britische Architekt Cedric Price zum Beispiel, der fast nichts gebaut hat, hat monatelang nur an gesellschafts-utopischen Konzepten gearbeitet. Architektur steht immer in einem sozialen Kontext und ist keine bloße Skulptur. Bauten sind bisweilen Shelter, Ikonen und Machtaussagen zugleich.

? Auf der letzten Biennale wurde das Konzept „The Art of Collecting Architecture“ an der Großen Mauer in China vorgestellt. Alle berühmten Architekten in Asien haben dort für einen Pekinger Immobilienmillionär eine Luxus-Villensiedlung gebaut. Findest du es pervers, wenn Bauherren die Namen großer Architekten im Dutzend einkaufen, um sich damit zu schmücken?

Nein, in Deutschland wünscht man sich manchmal, dass die Reichen Architektur anders wahrnehmen würden. Aber der ästhetische Anspruch steht bei ihnen oft an letzter Stelle, hinter den maximalen Quadratmeter-Werten. Ich wünsche mir Sammler und Exzentriker mit Mut zu innovativer Architektur. Auch die Kunst wird schließlich immer von Mäzenen geprägt.

? Findest du die Biennale zu unpolitisch, zu sehr auf den schönen Schein aus?

Ich kenne kaum Biennalen. Aber schon die letzte Biennale stand unter der Devise „Less Aesthetics, More Ethics“. In der Architektur muss man nach konzeptuellen Höhenflügen wieder auf den Boden finden. Bei der Inflation der Blob-Architektur beispielsweise stellte sich schnell heraus, dass viele Formen gar nicht baubar sind. Es kommt auf die gelungene Mischung aus Konzept und Pragmatik an.

? Was ist dein Konzept?

Meine Idee heißt „Deutschlandschaft“. Das ist ein neunzig Meter langes, drei Meter hohes Panorama, in das die Architekturprojekte eingebettet sind. Es geht um schwierige Gebiete am Stadtrand und Industriebrachen, die durch architektonische Eingriffe zu Epizentren am Stadtrand werden. Man beschäftigt sich plötzlich mit dem, das man nicht versteht oder nicht verstehen will: Die endlose Zersiedlung und die vielen namenlosen Gewerbegebiete und Wohnsiedlungen. Die vorgestellten Architekturprojekte bieten Lösungen gegen die Langeweile und Gleichförmigkeit.

? Warum dürfen nur gebaute Projekte gezeigt werden?

Das ist griffiger und interessanter. Besonders die Briten und Holländer tun deutsche

Architektur oft als langweilig oder nicht der Rede wert ab. Deshalb will ich konkret werden. Das ist überzeugender. Mich interessiert schon seit dem Beginn des Projekts „urban drift“ 1999 die Stadtwahrnehmung der Situationisten – sich treiben zu lassen, die Stadt neu zu entdecken. Der Begriff „Drift“ hat zwei Bedeutungen: „Tendenz“ und „sich treiben lassen“.

? Bei den Bauten, die du in Venedig zeigen wirst, ist die Stadt für die Architektur das Wichtigste? Architektur ist nur ein Resultat des Kontextes? Das Konzept der Moderne, das heroische Solitäre (Einzelgebäude, die sich nicht um ihren städtebaulichen Kontext scheren) in der (Stadt-)Landschaft vorsah, erscheint dagegen sehr unzeitgemäß.

Auch Unikate wie das Guggenheim-Museum in Bilbao von Frank Gehry können Stadtentwicklung auslösen. Aber intelligente Architekten gehen immer auf den Kontext ein. Mich interessiert dabei besonders der Umgang mit Peripherie und marginalen Orten am Rand der Stadt – und auch am Rande des Blickfelds. Architektur muss das Umfeld kommentieren und aufgreifen, denn Menschen können sich mit Solitären oft nicht gut identifizieren.

? Was ist eine Biennale? Eine Olympiade, ein Festival, eine Leistungsschau oder eine Party? Tatsächlich ist die Atmosphäre auf der Biennale meist so umwerfend, dass die Besucher gar keine Lust haben, sich nicht zu amüsieren.

Die Biennale ist keine Messe und richtet sich nicht nur an ein Fachpublikum. Es ist der Treffpunkt der Architekturwelt und soziales Ereignis. Die Verhaftung in den nationalen Pavillons beginnt sich aufzulösen. Das Arsenal und das weitere Umfeld in Venedig werden immer wichtiger.

? Dein Auftraggeber ist das Bundesbauministerium. Angesichts der regelmäßig missratenen deutschen Pavillons auf Weltausstellungen (die nächste in Nagoya/Japan 2005 ist da keine Ausnahme) macht sich das Gefühl breit, dass deutsche Politiker von der Existenz guter Architektur noch nie etwas gehört haben. Das Bauministerium hat erst unlängst beim Maut-Debakel versagt. Interessiert sich im Ministerium wirklich jemand für deine Arbeit?

Ja, mit der „Stiftung Baukultur“ und dem Projekt „Schrumpfende Städte“ hat sich dort in den letzten Jahren einiges geändert. Sie wollen auch jungen deutschen Architekten mehr internationale Aufmerksamkeit verschaffen und geben dafür eine Stange Geld aus. Der Biennale-Katalog bildet nicht nur den deutschen Beitrag zur Ausstellung ab, sondern entwickelt ein Eigenleben.

? Das Oberthema „Metamorph“ wurde vom schweizer Kunsthistoriker Kurt Forster vorgegeben.

Ja, jedes Projekt hat mit Metamorphosen und Transformationen zu tun. Das Oberthema ist breit genug gefächert.

? Während in Holland der Architektur soviel Aufmerksamkeit zuteil wird, dass selbst viele schwache Projekte gehypt werden, ist es in Deutschland meist umgekehrt. Wie erklärst du dir das?

Deutsche Architekturkritik ist meist affirmative Heldenverehrung und findet nur in Fachzeitschriften statt. Es gibt keine populäre Debatte, kein „Wallpaper“. Es gibt auch nur wenige Feuilletonisten. Architektur wird hier medial kaum aufgearbeitet.

? Der deutsche Pavillon auf dem Biennale-Gelände in den Giardini in Venedig ist ein düsterer Monumentalbau von 1909, der 1938 von den Nazis überformt wurde. Aber das willst du nicht thematisieren?

Nein, das ist schon effektiv getan worden. Es ist für mich ein Ausstellungsraum, wenn auch ein schwieriger. Auch der Kontext der letzten Biennale ist mir nicht wichtig. Wenn man sich zuviel umsieht, fehlt einem die Energie für die eigene Sache.

Architektur-Biennale, Internationale Architekturausstellung, Venedig
12.09. bis 07.11.2004

www.deutschlandschaft.de